## Predigt in Lünne am 8. Februar 2015

## im Rahmen der Predigtreihe "GottesWort: Bild und Bibel" 1

## Exodus 32, 1 ff: "Das Goldene Kalb"

"Gnade und Friede für uns von Gott, der war, der ist und der kommen wird. Amen."

Liebe Gemeinde,

eröffenen möchte ich diese neue Predigtreihe 2015 mit derjenigen biblischen Geschichte, die sich mir immer aufdrängt, wenn ich über das 2. Gebot nachdenke, über die Vorgabe der bilderlosen Verehrung Gottes – wir kennen sie bestimmt, auch die biblisch Ungebildeten unter uns, denn der Titel bzw. die Überschrift der Geschichte ist ein geflügeltes deutsches Wort geworden. Daran merkt man wieder, wie stark unsere abendländischen Sprachen und ihr kollektives Gedächtnis durch die Bibel geprägt sind, bis heute... Es geht nämlich um den Tanz ums GOLDENE KALB!

Ich lese dazu die Kerngeschichte aus dem 2. Mosebuch vor, dort aus dem 32. Kap.:

"Ja, echt krass!" würde mancher der heutigen Jugendlichen vielleicht aufgrund dieser Szene am Fuße des Berges Sinai rufen: Während Mose von oben her in einem sicher einmaligen Akt der Nähe Gott begegnet ist und als Geschenk ans Volk die beiden Gebotstafeln mitbringt – Gebote, die von nun an bis in alle Zeit das Zusammenleben der Menschen weltweit prägen werden sollen, also während Mose noch von dieser überirdischen Erfahrung wie beseelt heruntersteigt, trifft er unten auf eine sehr, sehr irdisch zugeschnittene Welt in der Zeltstadt seiner Volksgenossen: Was als 2. gebot in Stein gehauen unter seinem Arm klemmt, das wird herade auf schauerlichste weise in den Schmutz getreten und quasi außer Kraft gesetzt:

<u>Ein goldenes Stierbild auf einem Podest prangt in der Abendsonne</u> und drumherum eine tanzende, singende, dampfende, wie in Trance versetzte Truppe von Derwischen! Ein <u>tragbares</u> Gottesbild bzw. Gottesstatue soll den unsichtbaren Schöpfergott und den entschwundenen Mose ersetzen und dem Volk signalisieren, dass sie sich nicht von Gott verlassen fühlen müssen, sondern <u>mittels dieses Abbildes nun gestärkt</u> weiterglauben und weitergehen können, ihrer ungewissen Zukunft entgegen...

Dafür nahmen sie den scharfen, kurzen Schmerz gerne hin, als sie sich den goldenen Ohrring oder die kupfernen Piercings aus dem Leib rissen. Der Schmerz pochte noch in ihren Gliedern, als das Metall des Volkes im großen Kochtopf verschwindet, damit aus dem, was ihnen lieb und teuer gewesen war und was sie trotz ihrer hastigen Flucht aus Ägypten noch mitgenommen hatten, hier also etwas Größeres, Heiliges entstünde... Nun war ihre spirituelle Mitte nicht mehr so leer, die da zum ersten Mal so schön und golden in der Sonne glänzte – hätte man das nicht sogar schon eher haben können? Stumm und golden steht der Stier bzw. das Kalb in der Wüstensonne – anscheinend reichte ihr Vorrat an Edelmetall nur zur verkleinerten Stierversion. Die ekstatische Verehrung dieses Standbildes muss eigens angeordnet und dann sorgfältig inszeniert werden – damit sie alle möglischst schnell vergessen, um wen sie da eigentlich tanzen: Nämlich nur um sich selbst!

Das hat die in den deutschen Sprachschatz übernomme Redewendung vom "Tanz ums Goldne Kalb" nämlich sehr treffsicher herausgearbeitet: Es geht dabei nur immer um die **Inszenierung der eigenen Selbstverliebtheit**! Auf der einen Seite: Mose wie erstarrt vor dem ihn anekelnde Verhalten des Volkes, mit den fremden, von außen kommenden Geboten unterm Arm, quasi von einer <u>anderen Autorität</u> als wir selber herstammend und auf der anderen Seite: Die selbst erschaffene Götterstatue, dezimiert auf handhabbares <u>Kleinstformat</u> – Gott in der Westentasche, Gott aus unseren Gnaden, aus irdischem Gut

zusammengegossen zu unserem Ergötzen, wenn`s in den Kram passt! Grotesker kann ein Gegenüber zweier Parteien wohl nicht mehr sein...

"Nicht mache dir Schnitzgebilde und andere Gestalt, die im Himmel und auf Erden und darunter sind…, denn ich dein Gott bin ein eifernden Gottherr…" - so steht es bei Mose auf der 1. Tafel der Gebote.

Das ist es eben, was das biblische Bildergebot unbedingt ausdrücken möchte: <u>Himmel und Erde können Gott nicht fassen</u>, keine Sonne und kein Mensch reichen je an ihn, den Schöpfer, heran. Und es wäre weit weit unter dem Niveau der lebendigen Beziehung zwischen Gott und seinen Menschen, sich auf EIN Bild, EIN Verhalten, EIN Sein Gottes festzulegen...

Nehmen wir doch ruhig mal diesen <u>Stier: Der könnte stehen für alle Arten von Potenz</u> und Stärke und Durchsetzung und Respekt. Gut und schön.

Aber das Stierkalb kann nichts davon erzählen, dass dieser Gott eine so unerklärliche Schwäche für dieses kleine Volk Israel besitzt.

Er könnte nicht begreiflich machen, dass Gott wie eine mütterliche <u>Gluckenhenne</u> besorgt ist um alle ihre Kinder.

Und er könnte auch nicht begreiflich machen, dass dieser Gott das <u>Leiden</u> nicht ausklammert, sondern immer auch mittendrin zu finden ist.

Gott, der Stier? Das wäre doch allerhöchstens **ein** Aspekt des Gottseins! Und Gott will uns davor verschonen, zu einlinig von ihm zu denken. Auch wenn wir heute keine Standbilder mehr schnitzen oder durch Einschmelzen herstellen, so schnitzen wir dennoch in unseren Köpfen unser Gottesbild gerne auf eigene Faust zurecht: Das ist ein durchaus handwerklicher Vorgang, aus unseren Gedanken und Vorstellungen entsteht so ein irdisches Gottes-Bild. <u>Und was nicht passt, wird passend gemac</u>ht – gestutzt, geschnitzt, gehobelt – und dann fallen halt Späne an, es ist eben der übliche <u>Kolleteralschaden!</u> Sollte das der GOTT sein, dem wir dienen und vertrauen möchten und auf dessen ewiges Reich wir zusteuern wollen? Solch ein <u>Bild-Popanz</u>?!

Dass wir uns da nicht missverstehen – <u>ohne Bilder und Vergeiche werden wir niemals auskommen</u>, wenn wir von Gott erzählen wollen. Die Bibel macht es ja auch vor. Sie spricht in vielen Bildern von Gott, Sprachbildern, Umschreibungen, Zustandsbildern. Aber: <u>Sie legt sich dabei nicht fest</u>. Sie achtet immer genaus darauf, dass es beim Vergleich bleibt und beim unbestimmten Artikel. Ja, die Fülle der unterschiedlichen biblischen Bilder über Gott bewahrt sie und zugleich die Einzigartigkeit und Lebendigkeit Gottes vor unserer Übergrifflichkeit!

Das wäre ein totes, stummes Ding, unser Gott, das da golden in der untergehenden Sonne glänzt, damit überhaupt ein bisschen Leben in die Sache kommt...

Das Bildergebot schützt die Unverfügbarkeit Gottes, des Schöpfers – keines seiner Geschöpfe und eine Sammlung bzw. ein Mosaik all dieser geschaffenen Wesen hat das Zeug oder die Begabung oder die göttliche Anerkennung dazu, ihn abbilden zu können.

Und es schützt auch uns vor unseren eigenen Vorstellungen davon, wie Gott sei. Abbildungen absolut zu setzen, sie umfassen zu lassen in Bilderrahmen, sie majestätisch präsentieren zu lassen auf Podesten, sie erstarren zu lassen in Dogmen und Glaubenssystemen oder in einem einzigen Bekenntnis – das ist unter dem Niveau des Glaubens an den lebendigen Gott.

Von ihm zu reden gelingt in den lebendigen, flüssigen Bildern der Sprache, die sich nicht so sehr in Formen gießen lassen; die sich wandeln - schon in dem Moment, wo sie ausgesprochen sind, und die jeder Mensch anders und neu hören wird.

"Ja, wir sollen uns nicht für weiser halten als Gott selbst, der seine Gemeinde nicht durch stumme Götzen, sondern durch die lebendige Predigt seines Wortes unterweisen will" so Zitat aus dem Heidelberger Katechismus, Frage 98! Haben Sie noch die *Lesung* im Ohr – diese österliche Erzählung vom *ungäubigen Thomas*, die so nur Johannes überliefert hat? Thomas kann nicht glauben aufgrund der Worte und Erlebnisse, die seine Freunde ihm vom auferstandenen Jesus erzählen- er benötigt dieses Bild von ihm, diesen alten und doch irgendwie neuen Jesus, dessen Wiedererkennung für Thomas die Nägelmale am Körper sind. Ohne bildhafte Beweise würde ihm der Glaube zwischen den Fingern zerrinnen. Ihm wurde dann diese Chance eingeräumt, aber ob er danach leichter glauben würde? Zumindest zweifelt Jesus die Kraft der sichtbaren, bildverhafteten Glaubensbeweise an, die nur oberflächlich zu funktionieren scheinen. Er sagt darum auch programmatisch am Schluss: *"Selig, wer nicht sieht und doch glaubt!*" Ja, die Kraft eines Bildes wird hier eingeschränkt und die Kraft des Hörens betont, die Wortverbundenheit des Glaubens. Später wird Paulus den Römern Ähnliches in ihren Brief mitgeben, wenn er doziert: "Der Glaube kommt aus dem Hören der Predigt!" Keine Silbe vom Sehen oder von einem Vorteil der Bilder oder Statuen.

Unser biblische Glaube, der uns auf diesem Gebiet stark verbindet mit den Aussagen des Judentums und des Islams, übt sich in Zurückhaltung gegenüber dem geschaffenen Bild und Abbild. Weil im Urtext eigentlich von dreimdimensionalen Körpern asugegangen wird, also von Plastiken, wurde schon sehr früh - v.a. in den orthodoxen Ostkirchen - das gemalte Bild und Porträt als zweidimensionales Werk zugelassen, ja gefördert. Man kennt keine Kirchen oder Klöster ohne Ikonenmalereien (wobei Gott jedoch auch nicht gemalt wird) - allerdings wird man niemals eine Statue sehen. Nach heutiger Sicht ist das sicher ein bisschen Augenwischerei, ein flaches Bild in einem Rahmen kann genauso anleiten zu falschem Glauben wie eine Figur aus Stein oder Holz.

Es geht ja darum, wie es <u>Luther</u> mal schön und knapp formulierte nach einem Satz bei Matthäus: "Woran du dein Herz hängst, das ist wirklich dein Schatz!"
Die Genossen um den Mosebruder Aaron damals hatten ihr Herz sicher an ihr goldenes Standbild gehängt und wussten kaum noch, was sie taten und warum. Vielleicht sind sie erst dann aus der Trance aufgewacht, als Mose ihr Stierbild zerstörte und das Gold pulverisierte, um es ihrem Trinkwassser beizumischen: "Da seht, jetzt trinkt ihr euren Gott – ist er darum aus der Welt? Kann Gott auf diese Weise vernichtet oder geturnken werden?! Was für ein Gott soll denn das sein?!" Ja, da mögen sie aufgewacht sein aus ihrer Verschlafenheit…

Ich möchte noch ein Wort zur <u>Mottoskizze des Reformationsdekadenthemas 2015</u> sagen - es hängt zur Predigtreihe dann immer hier von der Kanzel, einige Blätter liegen auch in den Bänken aus:

Biblisch schlicht gehalten ist dieses Motiv, sehr zurückgenommen, wissend, was wirklich zählt. Ich sehe <u>zwei leere Bilderrahmen</u>, der rechte etwas kleiner, die in ihrer Zusammenstellung mit etwas Phantasie eine aufgeschlagene **Bibel** vermuten lassen – die Grundlage aller Weisheit: **Gottes Wort für uns, worauf wir hören dürfen**. Dort,wo die beiden Rahmen zusammentreffen, ist ein Teil ausgemalt und es ergibt ein Kreuz: Auch das kein wirkliches Bild, sondern das Symbol von Jesu Leiden und Sterben; als leeres Kreuz der Hinweis auf die bildlose Auferstehung, die wir eigentlich nur mit dem Sonnenaufgang und dem neuen Mnorgen verbinden – also natürliche Erscheinungen und Bilder zur Konkretisierung.

Der rechte Rahmen ist unten nicht ganz geschlossen, sondern geöffnet – sehr vielsagend, wie ich finde. Denn wenn solch eine Rahmung eines Ölgemäldes im richtigen Leben vorkäme, könnte man sich beschweren: Dieses Bild wid aus dem Rahmen rutschen, da hält nichts, Pfutsch in der Werkstatt! Aber hier ist das ja <u>Programm</u>: Scheut die starren Umrandungen eurer Gottesbilder und <u>lasst eine Öffnung für Entwicklung</u>, <u>Ausdehnung</u>, <u>grenzenlose Weite ohne Enge</u>, weiten Raum der Mehrdeutigkeit. An solhen Stellen mit Löchern passieren Ergebnisse für die Zukunft – die ist ja offen und kann von uns niemals wirklich eingezäunt und bezähmt werden.

Nein, Gott kann man nicht einfangen in Bildern oder Statuen, die – wenn sie im Wege stehen oder stilmäßig stören oder aus der Mode kommen – mit einem kurzen Griff entfernt werden können, ab in den Keller oder noch endgültiger beseitigt. So wie das Stierbild am Sinai eben nur eine Deutung Gottes zulässt, die der Stärke und der Macht, so begrenzen Rahmen und Zäune und Umrandungen unsere Gottesauffassungen, mit denen wir ihn dann klein kriegen und in seiner Größe auf ein für uns griffiges Maß eindampfen – welch eine Anmaßung!

Wir sollten den **dreieinigen Gott**, der ja dadurch so beziehungsreich untereinder lebt, nicht in Bilder und Rahmungen pressen – genausowenig wie unseren Glauben.

<u>Dieses 2. Gebot hat darin seine Stärke, dass es Gott Gott sein lässt</u> und uns Menschen den Part des noch recht grünen Juniorpartners überlässt. Aber das ist ein guter Platz für uns, denn sonst vergessen wir noch unseren Ort und ertappen uns ständig dabei, <u>Gottes Unverfügbarkeit in für uns passende Häppchen runter zu brechen</u>. Davon sollen wir die Finger lassen, denn dieser alle unsere Bilder sprengende Gott kann von uns niemals eingeholt werden. Gott kann man nicht in Bildern und Dogmen, Statuen und Bekenntnissätze einfangen – das erkannte und bekannte schon der große Dietrich Bonhoeffer.

"Dein Wort, o Gott, sei unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unseren Wegen." Amen.